

MAREK FIALEK

AUGUST STRINDBERG UND STANISLAW PRZYBYSZEWSKI. ZWEI „KOMETEN“ AM BERLINER HIMMEL DES AUSGEHENDEN 19. JAHRHUNDERTS

Die Abwendung vom demokratischen Sozialismus, die sich zu Anfang der neunziger Jahre vollzog, ließ das künstlerische Schaffen in eine neue Phase treten. Auf dem Plan erschienen einige selbstherrliche, starke Künstlernaturen, um ohne Rücksicht auf soziale Richtungen und ästhetische Moden ihrer Individualität Ausdruck zu verschaffen. In Deutschland, das unter dem jungen Wilhelm II. militärisch und politisch kräftig expandieren wollte, gab es in jenen Jahren einen großen Hunger nach kulturellen Anregungen von außen und eine romantische Sehnsucht nach dem Norden und Osten. Zahlreiche Künstler aus Osteuropa und Skandinavien gingen über Deutschland ihrem Weltruhm entgegen.

Und so wimmelte es denn in Berlin von skandinavischen Künstlern, die auf der Durchreise nach Paris oder Italien gewöhnlich kurz in Berlin Station machten und häufig auch für längere Zeit dort hängenblieben.¹

Kein Wunder, daß solche hervorragenden Gestalten wie August Strindberg und Stanislaw Przybyszewski in Deutschland, in Berlin, ihre zweite Heimat fanden.

Berlin und Strindberg – sie mußten in jener Zeit geradezu einander finden. Gärung hier und Gärung dort, es war am Beginn der neunziger Jahre. Eine neue Geisteswelt sollte entdeckt werden. Das junge, in der deutschen Reichshauptstadt zusammengeströmte Geschlecht wollte es so. Eine Jugend trat auf den Plan, die wirklich jung war. Wenn schon an Jahren, so erst in ihrer Gesinnung. Allen Verhöhnungen zum Trotz glaubte diese Jugend, daß wirklich die Welt mit ihr noch einmal von vorn anfange [...]. Es war die Zeit der Zukunftstoptien, der sozialistischen Schwärmereien, der revolutionären Träume und des nietzscheanischen Übermensch-Glaubens.

¹ Stanislaw Przybyszewski: *Werke. Aufzeichnungen und ausgewählte Briefe in acht Bänden und einem Kommentarband*. Hrsg. v. Michael M. Schardt. Paderborn 1994, Bd. 7: *Aufzeichnungen. Ferne komme ich her ... Erinnerungen an Berlin und Krakau*, S. 145.

[...] In diesem [Strindberg] verkörperte sich gleichsam die ganze Bewegung, die unter uns selber gärte. Er war schlechthin ein faustischer Mensch mit wahrhaft elementarischen Explosionen, ein Feuerherd, an dem sich unaufhörlich neue Flammen entzündeten.²

Im Jahre 1870 wurde *Der Vater* auf der Freien Bühne³ in Berlin aufgeführt. Das Stück wurde von der deutschen Zensur verboten und stachelte dadurch das Interesse für Strindberg an. Am 3. April 1892 kam es zur Aufführung von *Fräulein Julie*. Die Proteste empörter Frauen hatten zur Folge, daß es bei dieser einen Aufführung blieb. Man schickte ihm aber ein Huldigungstelegramm. Die beiden Stücke verschafften ihm Bewunderer und bahnten ihm den Weg in die deutsche Weltstadt.

Strindberg, der große Strindberg, den das Junge Deutschland vergötterte [...], befand sich, nachdem er lange durch die Schweiz und durch Frankreich geirrt war, im eigenen Vaterland in der mißlichsten Lage. Durch seinen skandalösen Prozeß, der zwar mit seinem Freispruch endete, hatte Strindberg seinen bisherigen Verleger verloren; die wenigen anderen, die es noch gab, hatten Angst, seine Schriften zu drucken; im übrigen gab es gar nicht viel zu drucken, denn Strindberg war damals von einer Art geistiger Pese befallen [...] er geriet in die Hände von Wucherern, und da er nicht einmal imstande war, die Zinsen zu bezahlen, wurde seine kostbare Bibliothek gepfändet und schließlich für einen Spottpreis verkauft.⁴

Als Ola Hansson Strindbergs Brief⁵ erhielt, in dem er seine Misere schilderte, kam er auf den Gedanken, diesen als Waffe im eigenen Krieg gegen Schweden zu nutzen. Er ging mit diesem Brief, übrigens auch auf Empfehlung seiner Frau,⁶ zu Maximilian Harden, einem der Initiatoren der Freien Bühne und Gründer einer Zeitschrift, die noch weltberühmt und berüchtigt werden sollte („Die Zukunft“). In der ersten Nummer vom 1. 10. 1892 wurde Strindbergs Brief veröffentlicht. Ein Resultat dieses Artikels war ein Spendenauf Ruf, worüber Strindberg nicht begeistert war, wie er später Laura Marholm gegenüber oft betont hat. Er glaubte, als die „erste Feder Schwedens“ nach Deutschland zu kommen und nicht als Bettler, der an das Mitgefühl seiner Umwelt appellieren mußte, weil er nicht einmal das nötige Geld für die Reise hatte.⁷ Als er die Nachricht erhielt, daß sich Oskar Blumenthals

² Franz Servaes. In: *Strindberg im Zeugnis der Zeitgenossen*. Bremen 1963, S. 187f.

³ „Am 5. März dieses Jahres [1889] hatten Theodor Wolff und Maximilian Harden zu einer ersten Aussprache über die Gründung eines derartigen Theaters eingeladen. [...] Diese Gruppe der Zehn, die von der ersten Zusammenkunft an auf Vorschlag der beiden Initiatoren Harden und Wolff von Otto Brahm als Verhandlungsleiter angeführt wurde, erörterte Aufgaben und Ziele des künftigen Unternehmens und gründete, nachdem weitere Versammlungen und Besprechungen stattgefunden hatten, am 5. 4. 1889 den Theaterverein *Freie Bühne*“. Gernot Schley: *Die Freie Bühne in Berlin*. Berlin 1967, S. 14.

⁴ Przybyszewski (wie Anm. 1), S. 136.

⁵ „Die Hauptschwierigkeit ist eben, von hier fortzukommen ... zweimal bin ich gepfändet worden – ich habe Schulden – ich kann nicht reisen, ohne in den Zeitungen steckbrieflich verfolgt zu werden [...]. In Schweden hat man nur die Hindernisse der Unbußfertigen für alles, was August Strindberg schafft. Wäre ich nur in Berlin mit meinen Stücken, so wären sie wenigstens für die Bühne gerettet [...]. Hätte ich nur zweihundert Kronen Reisegeld, so würde ich sofort durchbrennen.“ In: Adolf Paul (Hrsg.): *Strindberg. Erinnerungen und Briefe*. München 1924, S. 40f.

⁶ Vgl. ebenda, S. 42 u. Przybyszewski (wie Anm. 1), S. 137.

⁷ Vgl. Paul (wie Anm. 5), S. 45.

Lessing-Theater bereit erklärt hat, seine Stücke zu spielen (in Schweden wurden sie nicht gespielt) und sich in der Redaktion der „Zukunft“ das Geld sammelte (keine großen Summen, ungefähr 1500 Mark, die er zur Bezahlung von Schulden benutzte), stand seiner Reise nach Deutschland nichts mehr im Wege. Am 30. 9. 1892 bestieg Strindberg in Stockholm den Schnellzug in südlicher Richtung. Seine Ankunft in Berlin beschreibt Adolf Paul folgendermaßen:

Ich vergesse nie, wie er uns auf dem Bahnsteige des Stettiner Bahnhofes entgegenkam. Lange, nachdem der Strom der Mitreisenden vorübergeflutet war, schlenderte seine mittelgroße Gestalt im Schlapphut und Mantel langsam heran. In den Augen ein erstaunter Ausdruck; ein halb neugieriges, halb verzagtes Lächeln um die Lippen, wie bei einem Kinde, das sich in ein ganz neues Märchen hineinbegibt. [...] ‚Die Plazenta!‘ sagte neben mir der Pole Przybyszewski mit seiner fast unhörbaren Stimme. ‚Er hängt noch an der Plazenta fest! – Er kommt nie vom Weibe los! – Er steckt ewig im Mutterleibe!‘⁸

Stanislaw Przybyszewski gehörte zu der Gruppe der Berliner Bohemiens, die sich einerseits um die Brüder Hart, andererseits um den schwedischen Schriftsteller Ola Hansson und später dann um August Strindberg scharten. Er war nicht nur Mitglied der Gruppe, er war einer der wichtigsten unter ihnen und übte auf die anderen einen großen Einfluß aus. August Strindbergs Interesse am Okkultismus wurde wohl zu einem bedeutenden Teil von Przybyszewskis Ideen genährt. Przybyszewski war 21 Jahre alt, als er im Frühjahr 1889 nach Berlin kam. Er ließ sich Anfang Mai an der Technischen Hochschule in Charlottenburg als Architekturstudent immatrikulieren. Daß ein Pole in Berlin studierte, war damals durchaus üblich. Im preußisch besetzten Teil Polens gab es keine polnische Universität. Die Wahl der Fachrichtung Architektur geschah jedoch nicht ganz freiwillig. Als Architekturstudent konnte er sich um ein Stipendium einer polnischen Hilfsorganisation in Posen bewerben, welches anfangs die finanzielle Grundlage seiner Berliner Existenz bildete. Zu einer günstigen Wende kam es für Przybyszewski Ende 1889. Sein älterer Stiefbruder, Antoni, übersiedelte damals mit seiner Familie nach Berlin. Er arbeitete hier als Lackierer. Ab April 1890 wohnte Przybyszewski drei Jahre lang in der Mietwohnung des Bruders im Arbeiterbezirk Wedding.⁹ Er brach sein bisheriges Studium ab (verzichtete somit auch auf das Stipendium) und nahm im Mai 1890 das lange ersehnte Medizinstudium an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität auf. Dieser Schritt erwies sich als unbedacht, weil er einfach kein Geld mehr hatte. Schon damals sah er sich gezwungen, von verschiedenen Seiten Geld zu leihen, ein Umstand, der ihn lebenslang begleiten sollte. Seine schriftstellerische Laufbahn begann Przybyszewski mit der kurzen Abhandlung *Zur Psychologie des Individuums*, die er mit dem Untertitel *Chopin und Nietzsche* versah. In dieser Broschüre versuchte er mit Hilfe starker Verallgemeinerungen seine eigene künstlerisch-philosophische Position festzulegen. Der Nihilismus, den er hier entwickelte und die Überzeugung von der herausragenden Besonderheit des zur Künstlerschaft berufenen Individuums

⁸ Ebenda, S. 45f.

⁹ Zuerst in der Lindower Straße, ab Herbst 1892 in der Wöhlerstraße.

wurden zu Konstanten seines späteren Denkens und Schaffens. Eine Gesellschaft, die von der großen Menge bestimmt wird, hält seiner Meinung nach keinen Platz bereit für das Individuum und verurteilt es zur Absonderung, wenn nicht gar zu Märtyrertum und Untergang. Als Strindberg nach Berlin kam, hatte Przybyszewski also schon das Publikum auf sich aufmerksam gemacht. Sie trafen sich bei Ola Hansson, wo Strindberg am Anfang wohnte. Die beiden Hanssons mieteten für ihn von ihrer Wirtin in Friedrichshagen, Lindenallee 2, eine kleine Wohnung. Am ersten Abend gab es eine kleine Begrüßungsfeier, zu der auch Przybyszewski eingeladen war. Kaum zwei Monate später floh Strindberg aus dieser Wohnung.

Nicht lange sollte die Friedrichshagener Idylle währen. Nach wenigen Wochen schon sprach Strindberg von ‚Friedrichshölle‘ und beehrte das Hanssonsche Ehepaar mit seinem tiefen Argwohn, der sich bald bis zum Haß auswuchs.¹⁰

Im November zog Strindberg in eine Pension in der Neuen Wilhelmstraße und einen Monat darauf in eine 2-Zimmer-Wohnung in der Potsdamer Straße. Zunächst besuchte er keinen seiner Gönner. Gelegentlich traf er sich mit den Hanssons und deren Bekannten. Der Winter war gnädig für den Schweden. Es begann am 22. Januar mit der Aufführung der *Gläubiger*¹¹ im Residenztheater, was bei Kritik und Publikum einen starken Eindruck hinterließ. Im Januar kam es auch zur Aufführung von *Fräulein Julie* in Paris. Strindberg erfreute sich großer Berühmtheit. Er ernannte Berlin zu seiner zweiten Geburtsstadt. Zu dieser Zeit wohnte er in einem kleinen Hotel unweit von „Unter den Linden“. In dieser Gegend entdeckte er auch ein Lokal, das in die Geschichte eingehen sollte.

Einige Häuser weiter, in der Neuen Wilhelmstraße, Ecke Unter den Linden, existierte damals eine kleine Probierstube. Über der Tür baumelten an eisernen Ketten drei schwarze ausgestopfte Weinsäcke. Die fielen Strindberg auf. Er trat ein. Und da der Besitzer ein Lager von angeblich neunhundert verschiedenen Schnäpsen hatte, anfangend mit schwedischem Punsch und mit japanischem Reiswein aufhörend, so war es nicht schwer, darunter den ziemenden Stoff herauszufinden! [...] Der Wirt schien zum Herbergsvater fahrender Dichtersleute wie geschaffen und akzeptierte ohne Widerstand die neue Firma: „Zum Schwarzen Ferkel“, die ihm aufoktroiyert wurde. [...] Am ersten Abend wurde die Gitarre Strindbergs hingbracht, und jetzt hatte er in Berlin einen Winkel, in dem er sich behaglich fühlen konnte. Und wir hatten, im Zentrum der Weltstadt, einen Treffpunkt, wo das große Publikum nicht hinkam.¹²

Das Restaurant ist wie das gesamte Berlin von damals spurlos verschwunden. Sowohl in Strindbergs als auch in Przybyszewskis Leben hat es aber eine sehr große – mit dem *Roten Zimmer* vergleichbare – Rolle gespielt. Es war der Ort, an dem sich ihr Alltagsleben abspielte, ein Ort, der ihr Zuhause ersetzte. Man konnte in diesem Lokal, in dem Besitzer Gustav Türke mit seiner hübschen blonden Frau hinter der Theke, 900 Sorten alkoholischer Getränke anbot, nicht nur trinken und

¹⁰ Servaes (wie Anm. 2), S. 189.

¹¹ Die Geschichte eines geschiedenen Mannes, der den Mann seiner früheren Frau ermordet, ohne daß irgendeine Waffe sichtbar wird (die Verbindung zu Strindbergs Scheidung wird hier leicht sichtbar).

¹² Paul (wie Anm. 5), S. 64f.

essen. Man konnte hier schreiben, Geschäfte machen, über alles diskutieren, auch Geld leihen. Hier stellte Strindberg seine Gitarre ab. Hier bildete sich ein Künstlerkreis, der bald der „Schwarze-Ferkel-Kreis“ genannt wurde. Hier konnte der Schwede sein Bedürfnis nach Umgang mit begabten Leuten stillen. Es verkehrten hier skandinavische und deutsche Schriftsteller und Künstler wie Christian Krogh, Fritz Thaulow, Edvard Munch, Bruno Lijefors, Gunner Heiberg, Karl August Tavaststjerna, Holger Drachmann, Gabriel Finne, Richard Dehmel, Carl Ludwig Schleich, Otto Erich Hartleben, Frank Wedekind, Max Halbe und Stanislaw Przybyszewski.

Strindberg hat in das nüchterne Berlin den Rhythmus seines wildbewegten Lebens getragen. [...] Nun kam Strindberg, etablierte sich in der Weinstube zum Schwarzen Ferkel, und dort, losgelöst von Berufsqualen und den Sorgen des häuslichen Herdes, tobte sich die große Schar der jungen Künstler aus. [...] Es waren Orgien der Kunst, Übersteigerungen der schöpfenden Phantasie.¹³

Die Künstler aus dem „Schwarzen Ferkel“ schufen keine Manifeste. Oft differierten die literarischen und ästhetischen Ansichten der Mitglieder dieses Kreises. Es existierten auch persönliche Antipathien zwischen ihnen. Die Kneipe besaß jedoch etwas mysteriös Anlockendes, Rituelles, was sie alle immer wieder hierher zurückkehren ließ. Dort gab es genügend Platz für extravagante, in sich versunkene Genies, die in einigen Zechgenossen ihr einziges Publikum finden konnten. Mit Verachtung sprach man hier über die bürgerliche Masse und ihre Urteile, doch sie alle hofften wohl, daß sie dereinst öffentlich anerkannt werden, meist jedoch ohne Aussicht. Hier gehörte die Unbescheidenheit zum guten Ton. Sie alle waren jünger als Strindberg und akzeptierten ihn als ihren Meister. Er selbst betrachtete sich als der Erste und benahm sich dementsprechend.

Er redete den ganzen Abend, blendete uns mit seinen verblüffenden Paradoxen, imponierte durch seine wissenschaftlichen Theorien, warf die bis dahin herrschenden wissenschaftlichen Ansichten über den Haufen und legte wirklich umfassende naturwissenschaftliche Kenntnisse an den Tag. Mit Geringschätzung streifte er die Literatur, nur Balzac fand Gnade vor seinen Augen, vielleicht auch Zola, und er erzählte von seinen Lebenserfahrungen mit solcher rücksichtslosen Offenheit, daß wir uns leicht geniert ansahen. Zum Schluß – es war inzwischen Morgen geworden – ergriff er seine Gitarre, von der er sich nie trennte, und begann, auf einem Bein stehend, schwedische Studentenlieder zu singen.¹⁴

Strindberg war der unbestrittene geistige Führer des Kreises im „Schwarzen Ferkel“. Seine Wesensart verlangte nach Dominanz.

Strindberg widersprechen bedeutete, seinen glühenden Haß auf sich zu lenken – er war ein Genie im Hassen.¹⁵ – Strindberg vertrug keinen Widerspruch; seine Denkungsart war durch und durch absolutistisch, dogmatisch, schloß jede Relativierung aus; was er dachte, was er sagte, hatte als unbedingte Wahrheit zu gelten.¹⁶

¹³ Isi Coblenz. In: Richard Dehmel: *Dichtungen, Briefe, Dokumente*. Berlin 1963, S. 266f.

¹⁴ Przybyszewski (wie Anm. 1), S. 194.

¹⁵ Przybyszewski (wie Anm. 1), S. 143.

¹⁶ Ebenda, S. 147.

Meist mit einem jungen Verehrer seiner Kunst in der tiefsten Ecke des Stammzimmers versteckt, nahm er wohlwollend jede Huldigung entgegen, immer mit einem Glas schwedischen Punsch in der Hand. In dieser Zeit war Przybyszewski der engste Freund Strindbergs. Man konnte sie immer zusammen sehen. Er war der eigentliche Wortführer und die graue Eminenz des Kreises, allgemein „Stachu“ genannt.¹⁷ Unübertroffen in der Diskussion, dämonisch, provozierend, versetzte er mit seinem Wortwechsel die Zuhörer in einen Rauschzustand, der durch große Mengen Alkohol noch gefördert wurde. Da im Gegensatz zu Frankreich der Satanismus in Deutschland eine viel geringere Rolle spielte, mußte Przybyszewski in Berlin um so exotischer wirken.¹⁸

Zu Strindbergs Füßen aber lag in tiefsten Anbetungen und Ekstasen die polnische Seele Przybyszewskis versunken [...]. Er war wie immer der Sinne am wenigsten mehr mächtig und feierte mit den Geistern der Trunkenheit die aufreglichsten Orgien.¹⁹ – Der Gegenspieler Strindbergs in jener Zeit war der Pole Stanislaw Przybyszewski. In die Tafelrunde um Strindberg brachte Przybyszewski Rausch und dämonischen Überschwang.²⁰

Przybyszewski mußte Strindberg immer Chopin vorspielen. Den „grünen Sack“, in dem er seine Entwürfe aufbewahrte, sollte der Pole bekommen. Przybyszewski sagte später, als er nach Polen zurückkehrte:

Es gibt wohl keinen größeren Unterschied zwischen den Werken zweier Künstler als zwischen Strindberg und meinem Werk. Vielleicht bestand einmal eine gewisse Gemeinsamkeit, für kurze Zeit, aber sie bezog sich allein auf die Methode im Gebrauch der künstlerischen Mittel. Wir bedienten uns – er immer, ich vorübergehend – naturwissenschaftlicher Kenntnisse bei der Bildwahl, in der Art, den Gegenstand durch Metaphern darzustellen, aber das war auch schon alles. Darüber hinaus verband uns der Mut, Dinge auszusprechen, die bis dahin niemand auszusprechen wagte. Nun sprach sie jeder von uns anders aus.²¹

In der Berliner Boheme des „Schwarzen Ferkels“ von 1892/93 kann man einerseits subkulturelle Nachfahren der internationalen Salonkultur, andererseits ihr Gegenmodell sehen. Boheme und Salon unterscheiden sich jedoch darin, daß die Bohemiens als wenig kultivierte „Rebellen“ im Salon womöglich unerwünscht gewesen wären und sicher auch keine Teilnahme an der Salongeselligkeit angestrebt haben. Gemeinsame Merkmale von Salon und Boheme sind die Gruppenbildung und die internationale Zusammensetzung des Kreises, die Gesprächskultur und deren Funktion bei Transferprozessen innerhalb der Künste und im internationalen Rahmen sowie eine unmittelbare Anregung kreativer Prozesse im Bereich verschiedener Künste. Dies gilt auch für die Gruppe von Schriftstellern, Malern und Journalisten, die sich um Strindberg bildete und durch antibürgerlichen

¹⁷ Vgl. Julius Bab: *Die Berliner Boheme*. Paderborn 1994, S. 71.

¹⁸ Die von Przybyszewski angesprochenen Themen sind: schwarze Messen (Androgyne), Inzest (de profundis), Mord (Der Schrei), Zerstörungorgien (Satans Kinder).

¹⁹ Julius Hart: *Friedrichshagen. Aus meinen Erinnerungen*. In: *Velhagen & Klasings Monatshefte* 33 (1918/19), S. 655.

²⁰ Coblenz (wie Anm. 13).

²¹ Przybyszewski (wie Anm. 1), S. 138.

Habitus, extravagantes Auftreten, vor allem aber unkonventionelle Ideen Aufsehen erregte, wie sie für viele Subkulturen kennzeichnend sind: politische Nähe zum Anarchismus, Nonkonformismus in vielen Bereichen, ein auf den eigenen Kreis bezogener Geniekult mit entsprechenden Selbstüberhöhungs- und Selbstüberschätzungstendenzen, sexuelle Freizügigkeit, die kultische Überhöhung von Rausch und Drogen²² und damit verbunden eine ritualisierte Kneipengeselligkeit sowie gegenseitige Solidarität, auch in Geldangelegenheiten. Franz Servaes, der Schriftsteller und Kritiker, erinnert sich:

Geld war ja überhaupt nicht vorhanden. Es herrschte eine Art von Gütergemeinschaft. Wer gerade Geld hatte, half den anderen aus, wer keins hatte, scheute sich im geringsten nicht, von den ‚Brüdern‘ zu nehmen.²³

Aus dem lockeren Treffen wurde rasch ein relativ fester Bohemienkreis. Die Mitglieder verband – alle durch Nietzsche geprägt – ein gemeinsames Interesse an einem mystisch-vitalistisch abgetönten Erotismus und an okkultistischen Experimenten und Umdeutungen der eigenen Lebenswelt. Aber auch neue kunsttheoretische Ideen, politische und naturwissenschaftliche Gegenstände, die Stellung der Frau in der Gesellschaft sowie im Zusammenhang damit die umstrittene Geschlechterfrage boten Anlaß für lebhaft Auseinandersetzungen. All die Männer, die sich im „Schwarzen Ferkel“ trafen, teilten die Ansichten über Liebe, Kunst und Leben, die sie alle auf die Libido reduzierten. Strindberg äußerte demonstrativ seinen Frauenhaß. Er konnte aber ohne sie nicht leben und versuchte, jedes hübsche Gesicht zu verführen. Seine erste Ehe mit der ehemaligen Geliebten Siri von Essen, die er ihrem Mann wegnahm und mit der er zwei Kinder hatte, war nicht von Dauer. Er ist durchaus kein Frauenhasser gewesen. Im Gegenteil: Er liebte die Frauen leidenschaftlich (seine Liebesbriefe gehören zu den schönsten, die im 19. Jahrhundert geschrieben wurden) und heiratete dreimal, eine vierte Ehe ist nur durch die zweimalige Weigerung der jungen Fanny Falkner verhindert worden. Wenn ein Mann viermal um Frauen wirbt, ist er kein Frauenhasser. Aber infolge seiner Mutterbindung, seiner krankhaften Eifersucht, seiner Furcht vor Einzwängung und Unterdrückung seines übersensiblen Ichs, die Heftigkeit seiner Ausbrüche, war eine Ehe mit ihm auf die Dauer unmöglich. Sein Antagonismus gegenüber den Frauen erklärt sich angeblich dadurch, daß er ein armseliger Liebhaber oder sogar impotent gewesen sein sollte. Darum war sein Frauenhaß eher ein Schutzschild, hinter dem er sich aus Angst vor einem sexuellen Fiasko verstecken konnte. Sein krankhaftes Mißtrauen und sein Verfolgungswahn gefährdeten den Zusammenhalt der Gruppe. Der Zerfall der Gruppe begann schließlich, als Edvard Munch die junge emanzipierte Norwegerin Dagny Juel in den „Ferkel“-Kreis einführte.

²² Vgl. Alfred Hegggen: *Alkohol und bürgerliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert*. Berlin 1988.

²³ Franz Servaes: *Strindberg in Berlin. Nach eigenen und fremden Erinnerungen*. In: *Westermanns Monatshefte* 119/1 (Sept. 1915), S. 57.

Sie war eine der merkwürdigsten, faszinierendsten Persönlichkeiten des damaligen literarischen Berlin, die sich den immerhin nicht ganz einwandfreien Ehrennamen „Aspasia“²⁴ erwarb [...]. Es war eine Freiste der Freien [...], jeder fühlte, daß dieses Weib eine Meisterin des Truges sein mußte; und jeder nicht minder, daß es göttlich sein mußte, sich von ihr betrügen zu lassen.²⁵

Alle wetteiferten nun mit wechselndem Erfolg um die Gunst der schönen Aspasia. Die plötzlich hocherotisierte Atmosphäre des „Schwarzen Ferkels“ wurde nun durch Eifersucht und Haß bestimmt. In den Gesprächen und in den Werken der Mitglieder lassen sich die immer wieder auftauchenden Begriffe *Kunst, Leben, Lust, Qual, Eifersucht, Haß, Verzweiflung* und *Erlösung* als Schlüsselwörter herausarbeiten, die für den Kern der Gruppe offensichtlich existentielle Bedeutung hatten und daher alle von Strindberg, Munch und Przybyszewski wiederaufgegriffen, aber zu ganz unterschiedlichen Motivteppichen zusammengeknüpft wurden. Bevor aber Munch Dagny mit in den Künstlertreff nahm, lernte Strindberg eine andere Frau kennen, die er später auch heiratete. Der Kreis um Strindberg lockte eine junge Dame aus Wien an, Frida Uhl. Diese hübsche, vollschlanke Brünette war die Tochter von Fr. Uhl, dem Regierungsrat und privaten Berater des kaiserlichen Gerichtshofes in der österreichisch-ungarischen Monarchie und zugleich dem Herausgeber und Chefredakteur einer der einflußreichsten Zeitungen in Österreich, der „Neuen Freien Presse“. Als Strindberg eines Abends im Februar 1893 erklärte, er wolle Frida heiraten, war der Kreis zynischer Intellektueller im „Schwarzen Ferkel“ überrascht, zumal er ihr immer aus dem Weg gegangen war. Vor der Heirat ist aber etwas geschehen, was die Verlobte Strindbergs verunsicherte. Anfang März 1893 tauchte dieser in Munchs Atelier auf, wo er auf der Staffelei das unfertige, fast lebensgroße Porträt von Dagny erblickte. Er war so fasziniert von dem Gesicht und den Augen, daß er kaum atmen konnte. Vor Frida konnte er das nicht verbergen, sie fuhr nach München, um die Hochzeit vorzubereiten. Endlich, am 9. März 1893, brachte Munch seine Gefährtin und Muse mit in die Stammkneipe. Sie hat großen Eindruck auf die anderen ständigen Besucher gemacht. An dem Tag begann eigentlich der Zerfall der Gruppe. Ohne es zu wollen, hat sie einen Wirbel verursacht. Sie veränderte den gesamten Charakter der Clique. Es gab keinen, der sich nicht in sie verliebt hatte; Strindberg, Dehmel, Schleich, Dauthendey wollten alles aufgeben, auch wenn sie wußten, daß sie Munchs und wahrscheinlich auch Lidforss' Geliebte war. Sie begann, sich ab und zu mit Strindberg in einem kleinen Restaurant oder Café wie dem „Metropol“, „Raffo“ oder dem „Müggelschloß“ in der Nähe der Friedrichstraße zu treffen. Strindberg versuchte, Dagny mit seinem internationalen Status zu imponieren. Er sprach also von seinen Büchern und Theaterstücken, der Anzahl von Sprachen, in die sie übersetzt wurden und von deren Aufführungen in vielen Hauptstädten Europas. Das hat keinen großen Eindruck auf sie gemacht, eher im Gegenteil: Sie fand ihn komisch und verlor die Bewunderung für seine Person. Immerhin war sie

²⁴ Aspasia – die Frau des Perikles. Nach dessen Tod heiratet sie den sehr einflußreichen Demagogen Lisiklius. Ihr Haus war ein Sammelplatz für Intellektuelle, sie unterhielt enge Verbindungen zur Macht.

²⁵ Servaes (wie Anm. 2), S. 59.

in seinem Hotelzimmer und was da geschah, weiß niemand. Es gibt viele Vermutungen, was sich in diesem Hotelzimmer abgespielt haben mag. Eines ist sicher: Von da an begann er, Dagny Juel mit der Intensität eines Verrückten zu hassen. Er probierte alles, um ihr zu schaden. „Er war ein Meister in der ‚Privatverleumdung‘, wie er’s nannte! Und bediente sich dieses Mittels leider nur zu oft!“²⁶ So schrieb er zwei Briefe, einen an Bengts besten Freund in Lund, Graf Carl Birger Mörner, und den anderen an Dagnys Vater in Kongsvinger, in denen er die beiden verleumdete. Lidforss solle nach Hause geholt werden, sonst ende er wegen Dagny, die sich wie eine Hure aufführen würde und der Grund für seinen Alkoholismus sei, in der Gasse. „Zum mindesten würde das Jüngste Gericht über Lidforß hereinbrechen, wenn er nicht sofort von dem gefährlichen Verkehr mit Aspasia gerettet würde!“²⁷

Als die Dehmels einen Empfang gaben, um den Klatsch darüber zu beenden, daß ihre Ehe wegen Dagny in die Brüche gange, lernte diese Przybyszewski kennen. Sie hatte schon viel von ihm gehört, konnte ihn aber nicht früher sehen, weil er ein paar Wochen mit der polnischen Wochenzeitung „Gazeta Robotnicza“, die er herausgab, und auch mit einem Roman beschäftigt war. Sie hörte von seiner hypnotischen Stimme, der faszinierenden Persönlichkeit, seiner wilden, aber fesselnden Art, Klavier zu spielen und von seinem Alkoholismus.

Als er sie gesehen hatte, kam er auf sie zu, um sich vorzustellen, nahm ihre ausgestreckte Hand, hob sie an seine Lippen und küßte sie. Es war das erste Mal für sie, daß ein Mann ihr gegenüber diese galante Geste machte. Dann konnte sie auch hören, wie er Chopin spielte, da er auf allgemeinen Wunsch einwilligte, Klavier zu spielen.

Und was sie, die Deutschen, meine Technik restlos vergessen ließ, das war ihre nicht enden wollende Verwunderung, daß es tatsächlich Chopin war, den ich da spielte [...]. Und nun vernahmen sie auf einmal donnernde, heroische Märsche, den Schmerz der gänzlich entblößten Seele, schreckliches, schmerzliches Leid, heroisches Leid, das sich hinter einem vornehmen Lächeln vor den Menschen verbirgt, und wenn es sich einmal verrät, dann in einem Schrei, der die Himmel zerfetzt.²⁸

In technischer Sicht war Przybyszewski weit davon entfernt, gut zu sein, was sie als Musikstudentin auch wußte. Es ging aber um etwas anderes. Der „polnische Zauberer“, der die ganze Gesellschaft zu „behexen“ wußte, der „mystisch-ekstatische Slawe, der allerdifferenzierteste Nervenmensch und tiefsinnige Alkoholiker“²⁹, wie ihn Bab nannte, legte seine eigenen Gefühle mit unerwarteter Kraft in die Musik. Man sprach damals vom „chopinisieren“, was die Wirkung auf die Zuhörer gut wiedergibt.

Während dieses Spiels entstand Dehmels Gedichtzyklus *Verwandlungen der Venus*, das vielleicht großartigste Dokument seines Schaffens; unterm Einfluß dieses Spiels schrieb Julius Hart,

²⁶ Paul (wie Anm. 5), S. 128.

²⁷ Ebenda, S. 129.

²⁸ Przybyszewski (wie Anm. 1), S. 93.

²⁹ Bab (wie Anm. 17), S. 62.

übrigens ein deutscher Schriftsteller, der mir äußerst abgeneigt war, sein bestes Werk, *Die Sehnsucht*, Johannes Schlaf einige wunderbare Prosagedichte, die ich seinerzeit in polnischer Übersetzung unter dem Titel *Frühling* herausgab.³⁰

Als Frida Uhl am 2. 4. 1893 nach Berlin zurückkehrte, simulierte der von seiner aufgebrachten zukünftigen Ehefrau zu Tode erschreckte Strindberg eine ernsthafte Erkrankung. Sein Freund Dr. Schleich rief zwei weitere Ärzte zur Konsultation und sie diagnostizierten Strindbergs Zustand als kritisch und verboten ihm jeglichen Besuch. Frida fand aber eine Gelegenheit, mit ihrem Verlobten zu sprechen, der seine Affäre mit Aspasia nicht einmal leugnete. Er war zu eitel und zu stolz auf sein Image als Frauenheld. Schließlich wurde diese schöne Norwegerin von allen Künstlern in Berlin begehrt. Trotzdem hat Strindberg seiner Verlobten nicht die Wahrheit gesagt. Er behauptete, Dagny sei seine Geliebte gewesen und er habe sie verlassen. Er beschrieb sie,

als sei sie kein Mensch, sondern ein gefährliches Tier. Er hatte sie Hure genannt, Reptil, verrottetes Aas. [...] In seiner Phantasie erscheint sie wie ein Geier am Rande der Schlachtfelder, auf denen die edlen Männer kämpfen, um deren Blut zu trinken und deren Seelen zu vergiften. Sie sei ein Vampir, dessen Umarmung töte, und eine Hexe, deren rechtmäßige Endstation der Scheiterhaufen sei.³¹

Fridas eilige Rückkehr nach Berlin, Strindbergs simulierte Krankheit und die dauernde Überwachung durch seine Verlobte wurden zum ständigen Gesprächsthema im „Schwarzen Ferkel“. Zu dieser Zeit stand Przybyszewski schon unter Dagnys Einfluß. Zu ihrer ersten Verabredung brachte er ihr einen kleinen Strauß Schlüsselblumen mit. Sie erhielt Kopien seiner Essays *Chopin und Nietzsche* und *Ola Hansson* als Geschenk. Er sagte ihr auch, daß er einen Roman geschrieben habe (*Totenmesse*), ein ekstatisches Prosagedicht über metaphysische Liebe. Nachdem er sie getroffen habe, plane er, ihr zu Ehren noch einige Änderungen vorzunehmen. Dann brachte er ihr das Gedicht *Hymne an die Sehnsucht*, womit auch der Kern seines nächsten Buches charakterisiert sein sollte, dessen Inspiration sie sei. Sie sahen sich jeden Tag. Przybyszewski verbrachte seine gesamte Freizeit im „Schwarzen Ferkel“, wo er dem eintönigen Leben mit Marta und dem Kind entflo. Er vernachlässigte seine Arbeit bei der Zeitung, für die er Artikel über sozialistische Themen schreiben mußte, an die er nicht glaubte.

Am 2. Mai heiratete Strindberg Frida Uhl auf der Insel Helgoland. Anschließend reisten sie nach England, in der Hoffnung, dort ein besseres Leben führen zu können. Somit war Strindbergs Zeit in Berlin zu Ende. Es interessierte ihn aber weiterhin, was die anderen Besucher des „Schwarzen Ferkels“ machten, vor allem Dagny und Przybyszewski.

L-B soll mir ein Wort senden über alles, was sich in der Geschichte des Ferkels seit der letzten Begegnung zugetragen hat! Von Aspasia und dem Polen, dem wilden Mann und Priapos, Munch usw.³²

³⁰ Przybyszewski (wie Anm. 1), S. 94f.

³¹ Olof Lagercrantz: *Strindberg*. Frankfurt (M.) 1980, S. 348.

³² Paul (wie Anm. 5), S. 127.

Przybyszewskis Sieg über Strindberg im Kampf um Dagnys Liebe hatte letzteren so frustriert, daß die Symptome seiner schizophrenen Paranoia verstärkt wurden. Er glaubte, daß Dagny, Przybyszewski und Lidforss nach seinem Leben trachteten.

Denn die davon Betroffenen hatten niemals etwas gegen ihn unternommen – nicht einmal die Absicht angedeutet, ihm zu schaden oder sein Leben zu stören. Er nahm die böse Absicht aber als selbstverständlich an und behandelte sie als Feinde, immer wieder die Verantwortung für seine Taten anderen zuschiebend.³³

Am 20. 5. 1893 vollendete Przybyszewski seinen Roman *Totenmesse*, in dem er Dagny vergötterte:

Du liegst in meinen Armen – und es ist Nacht. Wir küssen uns bis zur Atemlosigkeit, ineinander verschmolzen und zu einem Wesen geworden. Ich presse meinen brennenden Mund auf deinen Busen, bis mein Herz sich weitet vor Glück, dem langersehnten, heißbegehrten Glück. [...] Gott, Gott, wie ich dich liebe. Ich liebe alles, alles an dir. Deine schweifenden, müden Blicke, deine eleganten Bewegungen, deine aristokratischen Beine und deine Hände, so intelligente, lange und schmale Hände. – O, ich liebe deinen Mund und deine Stirn – alles, alles ...³⁴

Die *Totenmesse* war in den intellektuellen Kreisen Berlins eine Riesensensation, sie erfreute und schockierte die Leser gleichermaßen. Die These, am Anfang stehe die Begierde, die Przybyszewski gleich zu Beginn des Buches präsentiert, sprach die moderne deutsche Mentalität an. Im Umkreis der Taverne „Zum Schwarzen Ferkel“ wurde Przybyszewski sofort zum König der Boheme und Dagny zur Königin ernannt. Um sie zu ehren, benannte der Wirt, Papa Gustav, einige seiner Hausspezialitäten um.³⁵ Die etablierten Mäzene der Kunst und Literatur wie Dr. Max Asch oder der österreichische Konsul in Deutschland, Friedrich Auerbach und dessen Frau Ida, veranstalteten Empfänge zu ihren Ehren. In dieser Zeit teilte Dagny Munch mit, daß sie seinen Freund Przybyszewski liebe und daß es sinnlos sei, ihre Beziehung weiterzuführen. Munch war nicht Strindberg, er konnte es wie ein Mann ertragen. Als Przybyszewski ihn in seinem Atelier besuchte, reichten sie sich die Hände wie gute Freunde. An diesem Tag, vor den Gemälden des Künstlers stehend, erkannte Przybyszewski Munchs Genie und war begeistert von dessen Meisterschaft.

Um Strindbergs Rache zu entgehen (er wollte Dagny bei der Polizei als Prostituierte denunzieren), mußte diese ihr Ansehen bei den deutschen Behörden verbessern. Sie willigte in die Heirat ein, was sie sonst nie gemacht hätte. Bevor es aber dazu kam, mieteten sie mit Geld aus ihrer Mitgift eine möblierte Wohnung im zweiten Stock in der Unterbaumstraße 2. Es begann ein idyllisches Leben für sie. Am 18. 9. 1893 heiratete Stanislaw Przybyszewski Dagny Juel, um sie vor dem kranken Genie Strindberg zu schützen.

³³ Ebenda, S. 128.

³⁴ Stanislaw Przybyszewski: *Totenmesse*. Berlin 1893, S. 7.

³⁵ Das Pol. Schnitzel – polnisches Kotelett á la Stachu (mit dunkler Gerste und doppeltem polnischen Schnaps).

Da Dagny selbst Feste geben wollte, zogen sie am 23. 11. 1893 in die Luisenstraße 6 im Norden Berlins. Die recht bescheidene Unterkunft gestaltete Dagny in einen richtigen literarischen Salon um, und die dortigen Empfänge waren echte künstlerische Ereignisse. Bei Wein, Kognak oder Grog tauschte man sich über den neuesten Roman oder über die aktuellste Dichtung aus. All diese Diskussionen wurden aber durch Przybyszewski dominiert.

Im Jahre 1893 kam Przybyszewskis Frau während eines Salons auf die Idee, eine Zeitschrift zu schaffen, die maßgebend für das intellektuelle Berlin sein sollte. Der Titel, den sie vorschlug, lautete „PAN“.³⁶ Die Treffen der „PAN“-Gruppe bei Dagny und Przybyszewski waren keine reinen Arbeitssitzungen. Zu den Diskussionen wurden Getränke gereicht und auch der Magen wurde verwöhnt. Daran schlossen sich konzertante Proben des Virtuosen Przybyszewski an. Vor seinem Konzert rückte Przybyszewski immer einen Stuhl neben sich, stellte eine brennende Kerze darauf und trank ein Glas Wodka. Erst dann begann er zu spielen. Die nächste kulturelle Darbietung bot Dagny mit einem Solo-Tanz oder indem sie einen der Gäste zum Tanz aufforderte.

Im Oktober 1893 erhielt Przybyszewski einen Bescheid vom Präsidenten des Vorstandes der sozialistischen Wochenzeitung, deren Hauptredakteur er war, worin ihm – als einem verantwortungslosen, charakterschwachen und alkoholsüchtigen Mann – geraten wurde, seinen Platz zu räumen. Obwohl Przybyszewski erkannte, daß er sein regelmäßiges Einkommen verlieren würde, reichte er seine Kündigung zum 1. 11. 1893 ein. Er spürte, daß er zur Büroarbeit und für eine feste Anstellung nicht geschaffen war. Er sah auch keinen Grund, sich irgendwie zu sorgen, denn sein Roman *Vigilien* wurde mit beträchtlichem Vorschuß verkauft. Das Geld reichte allerdings nicht lange, was nicht verwundern kann, wenn man an die verrückten Feste in ihrer Wohnung und die Lokalrunden im „Schwarzen Ferkel“ denkt.

Der Brief von Przybyszewskis Bruder, in dem er ihm mitteilte, daß Marta ihr zweites uneheliches Kind erwarte, führte zu einer Auseinandersetzung zwischen Przybyszewski und Dagny, die nun sah, daß ihr Mann sie betrogen hat. Für einige Tage hat sie ihn verlassen, und er hat womöglich nie erfahren, wo sie diese Zeit verbrachte. Höchstwahrscheinlich ist sie bei Bengt Lidforss gewesen, der sie auch nach Montreux zu ihrer Schwester begleitete. Przybyszewski quälte sich mit Zweifeln. Seine Philosophie, daß wahre Liebe nie ohne Leid existieren könne, schien Bestätigung gefunden zu haben. Da er seine Ducha, wie Przybyszewski seine Frau nannte, gut kannte, wußte er auch, wie er sie zurückerobern konnte. Sein nächstes literarisches Werk sollte eine weitere Vergötterung Duchas werden. Als sie eine Kopie des handgeschriebenen Manuskriptes der *Vigilien* erhielt, deren Heldin sie war, kehrte sie nach Hause zurück. Das Weihnachtsfest sollten sie mit Dagnys Schwester bei den *Serveas'* verbringen. Am Heiligen Abend schrieb er aber an die *Serveas'*, daß er zu seinen Eltern müsse. So wollte er sich an Dagny rächen; seine Abwesenheit während der Feiertage hat sie aber nicht weiter gestört. Ihre

³⁶ Der Name des griechischen Gottes der Natur und des Universums.

Versöhnung war nicht im Sinne Strindbergs. Seinen Briefen an Lidforss kann man entnehmen, wie sehr er gekränkt war, daß Dagny für ihn, den berühmten Strindberg, nie starke Gefühle empfunden hatte. Er hätte sie nur zu gern zerstört gesehen.

Mit seinen Quertreibereien gegen Aspasia erreichte Strindberg nichts. [...] Mit ihr war die große Liebe in Przybyszewskis Leben eingezogen und er ließ sich in seinem Glücke nicht stören. [...] Er schrieb mir in jenen Tagen von dem neuen Werk, an dem er arbeitete, und von der Ekstase des Schaffens, in die er durch seine Liebe zu ihr versetzt worden war. [...] – ‚Ein ganz neues Leben begann für mich; ich wurde tiefer, intensiver, weil mein Bewußtsein bereichert wurde durch all die schlummernden Fähigkeiten und Kräfte, die ich früher nicht gekannt und die sie erst in mir hervorgerufen hat. [...] Man hat viel schlechtes über sie gesprochen; es ist vieles wahr, ich kenne genau ihre Beziehungen, die sie früher hatte. Aber was geht mich das an? Was kann mich das angehen, daß ein Bild, welches ich liebe, früher einmal in einer schmutzigen Kneipe gegangen hat.‘³⁷

Die Armut schien Przybyszewski und Dagny aneinanderzuschweißen. Durch die Treffen des „PAN“-Komitees oder durch Freundeshilfe wurden sie vor dem Hungertod errettet. Die Zahl derer, die ihnen helfen konnten und wollten, war allerdings begrenzt. Zumeiten akuter Alkoholsucht – er konnte als Alkoholiker ohne diese Droge nicht auskommen – verkaufte er alles, was er besaß. In solchen Zeiten wurde er unerträglich. Die finanzielle Not zwang Dagny, zu ihren Eltern zu fahren. Przybyszewski sollte nachkommen, wenn das Buch über Munch herauskäme. Als liebender, aber einsamer Ehemann hatte er guten Grund, weiter zu trinken. Da er kein Geld hatte, mußte er ihre damalige Wohnung verlassen. Einige Tage verbrachte er bei Marta, die er zum wiederholten Mal ausnutzte. Das Geld, das er für *Das Werk des Edvard Munch* bekam (500 Mark als Vorschuß), sollte ihm die Reise nach Norwegen ermöglichen. Ausgegeben hat er es aber in der Schankwirtschaft. In dieser Zeit kühlte auch Dehmels³⁸ Freundschaft mit Przybyszewski ab, da dieser als Mensch nie ehrlich war und seine Freunde nur ausnutzte. *Vigilien* stieß bei ihm auf Ablehnung (war es die Eifersucht auf Dagny?); die folgenden Werke (außer *Homo sapiens*) konnten ihn auch nicht mehr begeistern. Trotzdem machte er bis 1895 stilistische Korrekturen an den Texten Przybyszewskis. Einmal hat er sogar behauptet, er habe statt Przybyszewski geschrieben. Przybyszewski urteilte über seine Beziehung zu Dehmel:

Chopins Musik knüpfte zwischen uns die starken unzertrennlichen Bande einer innigen, treuen Freundschaft, die uns fortan bis zu seinem Tode verbinden sollte, einer Freundschaft – nicht einer banalen Beziehung, die man für gewöhnlich Freundschaft nennt –, so tief, so unendlich selten, wie man es noch bei den Primitiven findet [...].³⁹

Mit der Reise nach Norwegen im Mai 1894 endete die erste und bedeutendste Periode Przybyszewskis in Berlin. Auf diese Reise soll hier nicht näher ein-

³⁷ Paul (wie Anm. 5), S. 142f.

³⁸ Dehmel, Familienvater und Beamter einer Versicherungsgesellschaft, verstand es, den Künstlerberuf mit einer bürgerlichen Existenz zu verbinden.

³⁹ Przybyszewski (wie Anm. 1), S. 95.

gegangen werden. Erwähnt werden muß aber, daß sie für ihn sehr produktiv war. In Norwegen entstanden seine essayistischen Arbeiten und die beiden letzten Teile der Romantrilogie *Homo sapiens* (*Über Bord, Unterwegs, Im Malstrom*) und *Satanskinder*. Im Jahre 1895 brach der Pole die Beziehungen zu den Verlegern Fischer und Fontane ab, da er sich von ihnen ausgenutzt fühlte. Bodenhausen verschaffte ihm Zutritt zu dem Berliner Verleger Hugo Storm.

Am 28. 9. 1895 schenkte Dagny ihm einen Sohn, der nach Zenon Przesmycki (*Miriam*) dessen Vornamen erhielt. Am 9. Juni starb Marta, die einzige Frau, auf die Dagny jemals eifersüchtig war. Derjenige, der ihr den Tod wünschte, der das bereits in *Das große Glück* beschrieb,⁴⁰ war ihr Liebhaber und Vater ihrer Kinder – Przybyszewski. Er und Dagny mußten nach Berlin zurückkehren, da der Krankheitsverlauf den behandelnden Ärzten verdächtig erschien – und die Obduktion stellte eine Blutvergiftung infolge einer illegalen Abtreibung als Todesursache fest. Zwei der Kinder brachte Przybyszewski ins Waisenhaus, das älteste, der vierjährige Bolek, blieb bei seinem Stiefbruder. Als sich Przybyszewski zur Polizeiwache begab, wurde ihm dort mitgeteilt, daß er verdächtigt werde (er habe ja früher Medizin studiert), den Tod der Frau verursacht oder daran mitschuldig zu sein. Er wurde unter Arrest gestellt und ins Gefängnis Moabit eingeliefert. In Berlins Künstlerkreisen hatte man keinen Zweifel daran, daß Przybyszewskis Verhalten Marta in den Tod getrieben hat. Dank Dagnys Bemühungen wurde er freigesprochen und am 30. Juni aus der Haft entlassen. Unter seinen Freunden in Berlin hatte er nun aber den Ruf, Marta Foerders Tod auf dem Gewissen zu haben. Sie wandten sich von ihm ab. Auch sein Stern als Schriftsteller begann zu sinken. Im Oktober 1896, als Dagnys Vater ihnen etwas Geld schickte, wechselten sie wieder ihre Wohnung. Ihre neue Unterkunft fanden sie in der Charlottenburger Kantstraße 148. Nach dem tragischen Tod Martas erschien Dehmel nur noch selten bei ihnen, und die Servaes', Ola Hansson und seine Frau Laura Marholm gar nicht mehr. Der Mietrückstand brachte die Vermieterin dazu, ihnen die Wohnung zu kündigen. Von der Kantstraße zogen sie nach Niederschönhausen, wo sie meist allein waren. Im März 1897 reiste Dagny nach Norwegen, während ihr Mann in Berlin blieb. Er beschäftigte sich mit Studien zu einer Geschichte des Satanismus.⁴¹ Für kurze Zeit folgte Przybyszewski ihr nach Norwegen. Er wurde aber von Wrede nach Berlin zurückgelockt, da er Redakteur einer geplanten Zeitschrift, der „Metaphysische[n] Rundschau“, werden sollte. Das Projekt erwies sich dann allerdings als unseriös. Von dem versprochenen Geld bekam Przybyszewski nichts zu sehen. Er geriet nun in eine sehr schwierige Situation: Ohne Geld, ohne Freunde, die man beleihen konnte, schien das Leben aussichtslos. Im November 1897 bekam Przybyszewski von einer polnischen Hilfskasse 600 Mark, was es ihm ermöglichte, Dagny aus Norwegen nach Polen zu

⁴⁰ Er beschrieb das Schicksal Gretes, die Selbstmord beging, nachdem ihr Liebhaber Stefan Karsten sie wegen der schönen Olga verlassen hatte.

⁴¹ Zwei Aufsatzreihen, *Die Entstehung der Satanskirche* und *Der Kult der Satanskirche*, erschienen von April bis August 1897 in der „Kritik“, dem Wochenblatt Richard Wredes.

